

Studienanfänger

Frohsinn und Matjes

Die Klagen von Studenten und Professoren über unerträgliche Studienbedingungen, überfüllte Hörsäle und Seminare werden mancherorts bald der Vergangenheit angehören. Denn die Zahl der Studienanfänger geht demographisch bedingt in den meisten Bundesländern bis zum Jahr 2020 zurück. Vor allem in Ostdeutschland geht den Hochschulen der Nachwuchs aus. Die Zahl der Studienanfänger wird dort innerhalb von zwei Jahrzehnten um 15.000 oder gut ein Fünftel auf rund 55.000 schrumpfen. Einen besonders großen Bogen werden die Neulinge künftig um die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt machen. Im Nordosten der Republik nehmen dann nur noch knapp 3.400 Studenten ein Studium auf; 40 Prozent weniger als im Jahr 2000. Die Hochschulsekretariate in Sachsen-Anhalt werden künftig ein gutes Drittel weniger Immatrikulationen bewältigen müssen. Allein im Westen und Osten Berlins werden im Jahr 2020 geringfügig mehr Erstsemester gezählt; voraussichtlich werden dort knapp 700 mehr junge Leute erstmals die Hörsaalbank drücken.

In Westdeutschland dagegen wird das Gedränge an den Hochschulen nur auf den ersten Blick größer, weil die Zahl der Studienanfänger per saldo um knapp 11.000 Erstsemester auf 259.000 anwachsen wird. Diesen Studenten-Schub verdanken die alten Länder allerdings nur zwei Regionen – Nordrhein-Westfalen und Hamburg; wobei allein an Rhein und Ruhr die Zahl der Erstsemester um 9.800 zulegen wird. Dies ist darauf zurückzuführen, dass im Rheinland und an der Waterkant vom allgemeinen Geburtenrückgang wenig zu spüren ist und dort mehr junge Leute Abitur machen sowie ein Studium aufnehmen. Zudem haben ausländische Jugendliche ein Faible für NRW und Hamburg – sie verbinden mit einem Studium in Deutschland offenbar Frohsinn und Matjes.

Gesprächspartner im IW: Dr. Axel Plünnecke (02 21) 49 81-7 01



Studienanfänger

Viele Hörsäle leeren sich

Die Klagen von Studenten und Professoren über unerträgliche Studienbedingungen, überfüllte Hörsäle und Seminare werden mancherorts bald noch häufiger erklingen, anderswo aber vielleicht gar nicht mehr zu hören sein. Die Zahl der Studienanfänger geht in den meisten Bundesländern bis zum Jahr 2020 zurück. Die heute bereits attraktiven Hochschulen dürften dann noch begehrt sein. An vielen ostdeutschen Unis werden sich jedoch die Sitzreihen lichten.

Wenn junge Menschen studieren wollen, geht das nicht unbedingt vor der Haustür – sei es, weil das angestrebte Studienfach nur an einer weiter entfernten Uni gelehrt wird, sei es, weil der Nachwuchs beweisen will, dass er flüchtig geworden ist. Die Universitäten und Fachhochschulen in den bevölkerungsreichsten Bundesländern stehen auf der Hitliste der Erstsemester ganz oben (Grafik):

Das Gros der Studienanfänger zog es im Jahr 2000 an die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen.

Die wenigsten Neu-Studiosi begannen an den Unis und Fachhochschulen im Saarland, in Bremen und Mecklenburg-Vorpommern ihre akademische Laufbahn.

Bald werden sich viele Stätten des Wissens kräftig aufhübschen müssen, um die jungen Leute an den Immatrikulationsschalter zu locken. Aufgrund sinkender Geburtenraten geht das Erstsemester-Potenzial bis zum Jahr 2020 im Vergleich zu 2000 um etwa 1 Prozent zurück. Einer Analyse des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln (IW) zufolge können manche Hochschulen ihre Hörsäle dann deutlich verkleinern:

Bis zum Jahr 2020 werden sich gut ein Fünftel weniger Erstsemester als im Jahr 2000 in den ostdeutschen Ländern und Berlin immatrikulieren.

Die Zahl der Studienanfänger in Ostdeutschland sinkt damit von knapp 70.000 im Jahr 2000 auf rund 55.000. Einen besonders großen Bogen machen die Neulinge künftig um die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. So nehmen im Ostsee-

Anrainerland dann nur noch knapp 3.400 Studenten ein Fachstudium auf – gut 40 Prozent weniger als noch 2000. Die Hochschulsekretariate in Sachsen-Anhalt werden ein gutes Drittel weniger Einschreibungen bearbeiten können. Anders Berlin – die Metropole verströmt weiterhin die Reize nicht nur der großen weiten akademischen Welt:

Unter den ostdeutschen Ländern wird allein Berlin im Jahr 2020 mehr Erstsemester zählen als 2000; voraussichtlich werden dort um die 3 Prozent mehr junge Leute erstmals die Hörsaalbank drücken.

Im Westen werden Nordrhein-Westfalen und Hamburg stolze Zugänge verbuchen – die IW-Rechnung wirft gegenüber 2000 ein Plus von etwa 14 bzw. knapp 12 Prozent für diese beiden Länder aus. Der Stadtstaat Bremen muss indes mit fast 10 Prozent weniger Neuzugängen an den Hochschulen kalkulieren. Insgesamt zählt das alte Bundesgebiet einen Zuwachs von knapp 11.000 Erstsemestern – gut 4 Prozent mehr als im Jahr 2000.

Dass sich in einer Region mehr, in der anderen weniger angehende Jung-Akademiker ein Stelldichein geben werden, hat mehrere Gründe:

Geburtenrückgang. Im Durchschnitt aller Bundesländer schrumpft die Zahl der 18- bis 21-Jährigen bis zum Jahr 2020 um rund 14 Prozent – im Osten wird sich das Youngster-Potenzial noch stärker reduzieren. Während in den alten Bundesländern bis 2020 rund 5 Prozent weniger 18- bis 21-Jährige leben werden als noch vor wenigen Jahren, rechnet man für die Regionen im Osten mit gut 40 Prozent weniger jungen Menschen dieses Alters.

In Mecklenburg-Vorpommern geht die Zahl der 18- bis 21-Jährigen bis 2020 um mehr als die Hälfte zurück.

In den West-Ländern Nordrhein-Westfalen und Hamburg wird es hingegen mehr junge Leute geben als noch im Jahr 2000.

Alles in allem werden weniger Jugendliche die Eintrittskarte zum Hochschulstudium erwerben – wenn auch der Anteil der Qualifizierten an der Altersgruppe leicht ansteigt. Die Kultusministerkonferenz erwartet, dass im Jahr 2020 in Ostdeutschland etwa 36 Prozent der 18- bis 21-jährigen Bevölkerung mit der Hochschulreife glänzen – derzeit sind es rund 35 Prozent. Im Westen werden 40 Prozent statt derzeit gut 37 Prozent dieser Altersgruppe die Hochschulzugangsberechtigung vorweisen können.

Studentenwanderungen. Das Wandern ist nicht nur des Müllers Lust – auch angehende Akademiker schweifen gerne in die Ferne, und wenn es nur in ein anderes Bundesland ist. Die Heimatverbundenheit der wissensdurstigen Jugend ist unterschiedlich ausgeprägt: – In Westdeutschland sind durchschnittlich gut sieben von zehn Erstsemestern ihrem Heimatbundesland treu. In NRW und Bayern beginnen sogar acht von zehn Abiturienten ihr Studium innerhalb ihres Bundeslandes – die Hochschullandschaften der großen Länder sind naturgemäß stark differenziert. Von den Erstsemestern in Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Schleswig-Holstein bleibt dagegen nur jeder zweite in der Heimat. Per saldo haben die meisten West-Länder im Jahr 2000 aber mehr Studienanfänger gezählt, als tatsächlich von dort stammen – weil mehr junge Leute zum Studium ins Land kamen, als in andere Bundesländer abgewandert sind.

– In Ostdeutschland nehmen gut sechs von zehn Erstsemestern ein Studium in heimatlichen Gefilden auf. Für den Nachwuchs aus anderen Ländern ist die Anziehungskraft ostdeutscher Hochschulen indes eher gering. Nur Berlin und Sachsen profitieren vom Fernweh der jungen Leute:

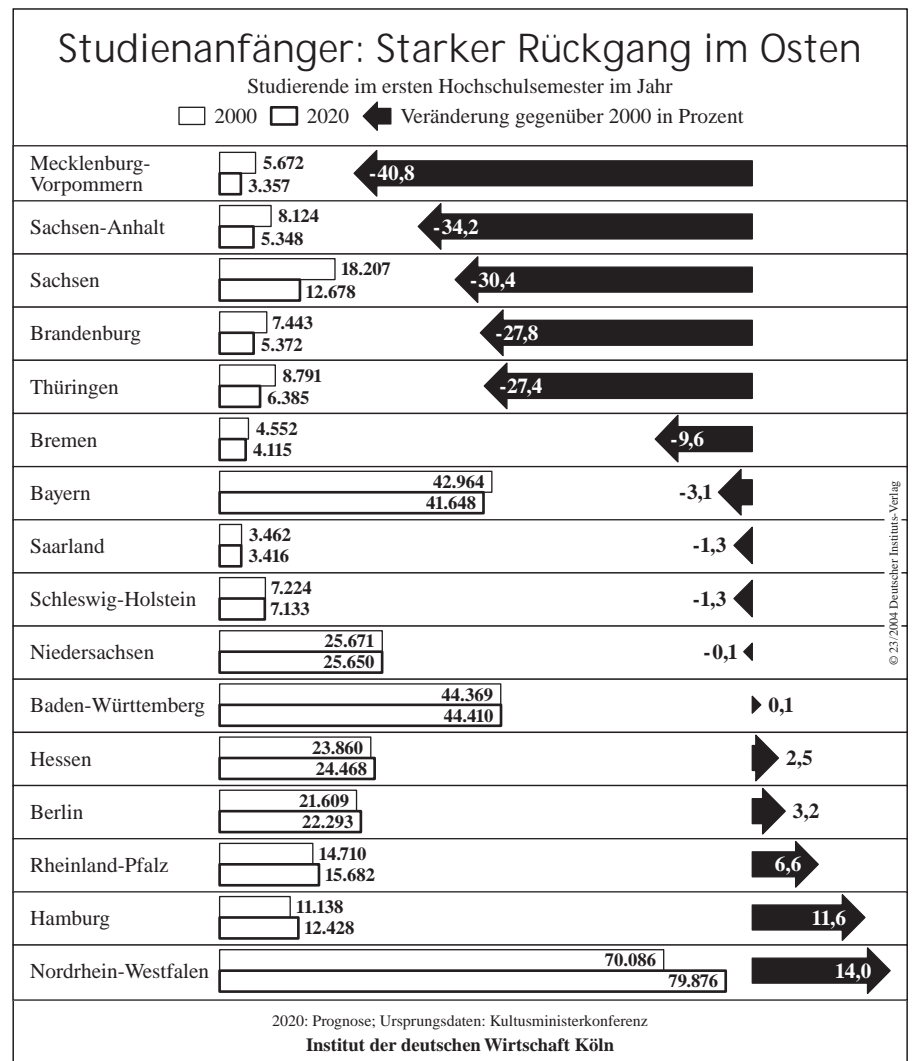
Nach Berlin kamen im Jahr 2000 gut 4.000 Studienanfänger mehr, als die Stadt verließen – nach Sachsen

zogen rund 1.000 mehr Erstsemester, als weggingen.

Diese beiden Länder sind die einzigen Stabilitätsinseln im Osten. Alle anderen ostdeutschen Länder verloren hingegen im Jahr 2000 unterm Strich Studienanfänger an andere Bundesländer. Die rote Laterne trägt Brandenburg – dem Land an der Spree sagten fast 20 Prozent mehr Studienanfänger adieu, als neu zuzogen.

Bisherige wichtige Einzugsgebiete in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Thüringen können mangels Masse an jungen Menschen die gelichteten Hörsäle nicht mehr füllen.

Der Drang der Studienanfänger gen Westen wird das demographisch bedingte Ausbluten der Hochschulen in Ostdeutschland und in den direkten Nachbarländern noch verstärken. Die Universitäten in den neuen Ländern



Im Jahr 2020 wird dies für Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt anders aussehen, weil es deutlich weniger Nachwuchskräfte gibt, die das Land gen Westen verlassen. Gleichzeitig werden aber weiterhin einige junge Leute aus dem Westen zureisen – sogar mehr, als dorthin auswandern. In Westdeutschland wird der demographische Effekt auf den Wanderungssaldo vor allem Niedersachsen treffen, obwohl das Land bis dahin gar nicht so viele junge Leute einbüßt.

werden im Wettbewerb um Studenten durch Wanderung und Demographie hart gebeutelt und können sich nicht so leicht die Rosinen unter den Bewerbern herauspicken. Die Lücken lassen sich zudem nicht überall mit der steigenden Zahl junger Ausländer schließen, die zum Studium nach Deutschland kommen. Nur ein knappes Viertel der ausländischen Studienanfänger zieht es dann an eine ostdeutsche Hochschule – und jeden zweiten davon lockt die Hauptstadt Berlin.